

Armen von Assisi heran: Das erste Kapitel bietet in gedrängter Form das Werden des Heiligen in seinem geschichtlichen Verlauf, das zweite umreißt die *forma vitae*, die innere Wesensgestalt des Franziskus, und, da er mehr als irgendein anderer Ordensstifter persönlich Form und Gesetz seiner Brüder ist, des Franziskanischen. Im dritten wird gefragt, wie die Zeit den Ruf zurückgab, der im heiligen Franz an sie ergangen war, und kurz angedeutet, wie sehr unsere gegenwärtige Stunde die Stunde des hl. Franz von neuem sein könnte. „Wenn aber die Mauern wirklich stürzen sollten . . .“, so wird die Gestalt des Bettlers erscheinen zwischen den Trümmern im tiefen Dunkel der Nacht, und er wird hindurchschreiten durch den Untergang, unversehrbar und allein von der Gnade beschützt, und er wird in seiner Brust alles tragen, dessen die Menschheit jenseits des Untergangs bedarf: den Gehorsam gegen den Herrn und seine Stiftung, die Demut, die über die Welt siegt durch die völlige Unterwerfung unter alle, die Liebe, die sich jeder Anklage enthält, die Freiheit der vollkommenen Armut, die mächtig redende Glut der Heiligkeit und die ganze Herrlichkeit der in Christus verkärten Welt“ (S. 101). Ein schmales Buch, das aber in seiner Dichte und Tiefe ein umfangreiches aufwiegt und einen ganz neuen Blick auf den Heiligen schenkt. F. Hillig S.J.

Adler und Taube. Eine Studie in Gegensätzen. Die heilige Teresa von Avila. Die heilige Therese von Lisieux. Von V. Sackville-West. (251 S.) Hamburg 1947, Christian Wegner. Geb. DM 9.—.

Hagiographie ist eine schwere Aufgabe. Auch ein begnadeter Erzähler mit psychologischem Scharfblick vermag ihr nicht gerecht zu werden, wenn er die Gestalt der Heiligen nicht von ihrer Mitte, von der religiösen Existenz her zu erfassen vermag. Dies Buch ist bei all seinen äußeren Vorzügen — Farbigkeit und Gewandtheit der Darstellung — ein Beispiel für solch ein Versagen. Die geistvolle Gattin Harald Nicholson hat sich, gewiß nicht ohne Ernst und lautere Absicht, bemüht, dem modernen Engländer eine ihm fremde Welt wieder nahezubringen. Es konnte aber doch nur gewissermaßen ein anziehender Fremdenführer entstehen, der die Eindrücke eines ehrlich interessierten Touristen über ein ungewöhnliches und in mancher Hinsicht merkwürdiges Land wiedergibt. Es fehlt an der inneren Schau, die sich auch nicht durch gescheite — zuweilen ins Rationalistische

abgleitende — Betrachtungen über das Wesen der Mystik ersetzen läßt. Die wesentlichen Konturen können so nicht hervortreten. Daß sie sich aus unserer Zeit heraus aufzeigen lassen, bewies erst kürzlich das schöne Buch des Schweizer protestantischen Theologen Walter Nigg „Große Heilige“ (Zürich 1946) oder Ida Friederike Goerres' „Verborgenes Antlitz“. Ein paar Beispiele mögen zeigen, woran es der Verf. fehlt: Wir erfahren nichts über den Zusammenhang zwischen der Krankheit Teresas von Avila in ihrer ersten Lebensphase und ihrer Gottesferne, über das Erlebnis im Oratorium angesichts des Christus an der Marterssäule, durch das die göttliche Gnade gewaltig in ihr Leben eintrat und die entscheidende Umkehr bewirkte. Es werden uns allerhand Details über das mystische Erleben der Heiligen berichtet, aber die zentrale Bedeutung, die das „große Gespräch“ (Walter Nigg) in ihrer gesamten Existenz hatte, wird nicht herausgearbeitet. Auch bei der Darstellung der hl. Therese von Lisieux dringt die Verfasserin nicht tief genug. Wenn sie etwa in der „Geschichte einer Seele“ fast nur die negativen Seiten — den „Infantilismus“, das „salbungsvoll Süßliche“ sieht (S. 205) oder feststellt — einer der Eckpfeiler ihrer „Studie in Gegensätzen“ —, die eigentliche Begabung dieser „nicht unnachahmlichen Heiligen“ habe in ihrer Fähigkeit gelegen, „die täglichen Bedürfnisse des einfachen Volkes bildlich zum Ausdruck zu bringen“, ihr Denken sei „nicht neu und ursprünglich“ gewesen (S. 183), so braucht man nur nachzulesen, was I. F. Goerres über den „Durchbruch einer neuen und schöpferischen Gestalt christlichen Daseins“ mitteilt, um zu erkennen, daß die wesentlichen Züge in ihrem „verborgenen Antlitz“ nicht erfaßt wurden. O. M. von Nostitz

Philosophie

Die innere Stimme. Scham und Gewissen als Wesensausdruck menschlicher Personalität. Von Jakob Hommes. (34 S.) Freiburg i. Br. 1948, Karl Alber.

Es geht Hommes in dieser kurzen, aber anregenden Schrift letzten Endes um nichts Geringeres als die „Hinführung der heutigen, von Kierkegaard und Nietzsche ausgehenden Existentialdenker zur augustiniisch-thomistischen Metaphysik“ (8). Zu diesem Zweck unterzieht er zwei Grundphänomene der menschlichen Struktur: Scham und Gewissen, einer phänomenologischen